

„Auf Bundespräsident und Vaterland“

Sehr geehrter Herr Bundespräsident Dr. Steinmeier,
meine Damen und Herren,

seit vielen Jahrzehnten lautet der Titel dieser Rede „Auf Bundespräsident und Vaterland“. Die Worte sind die gleichen geblieben. Die Inhalte aber haben sich im Lauf der Zeit verändert. Nach Ende des 1000jährigen Reiches war die Obrigkeitshörigkeit nicht gleich ganz verschwunden. Nein, Ihr ging nur nach und nach die Luft aus. Erst in den siebziger Jahren wurde es üblich, wohlklingende Worte nicht nur auf ein Amt zu beziehen, sondern auch die Persönlichkeit und das **tatsächliche** Wirken des Amtsträgers zu betrachten und zu würdigen.

Das kommt mir durchaus zu pass. Ungern hätte ich nur über Funktion und Machtbefugnis des Präsidentenamtes gesprochen, wo doch Persönlichkeit und Verdienste unseres Bundespräsidenten diese bei weitem überstrahlen. Wie seine Vorgänger wirkt Bundespräsident Dr. Steinmeier durch die Macht der Worte. Und es zeigt sich ein weiteres Mal, dass diese oft mehr Gewicht haben können als Gesetzestexte oder Verwaltungs-Anordnungen.

Den meisten Anwesenden in diesem großartigen Saal dürfte bekannt sein, dass Gäste nur ein einziges Mal in ihrem Leben zur Schaffermahlzeit eingeladen werden. Aber keine Regel ohne Ausnahme. Die Akten schweigen zu der Frage, warum Theodor Heuss sowohl im Jahre 1952 als auch 1955 Ehrengast der Schaffermahlzeit war. Vielleicht war es den Wirrungen der Nachkriegszeit geschuldet?

Auch Walter Scheel war zweimal Ehrengast des Schaffermahls. Zuerst in seiner Funktion als Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, das zweite Mal als Bundespräsident.

Und Sie, sehr geehrter Herr Dr. Steinmeier, sind nun der dritte Bundespräsident, der unsere Zusammenkunft ein zweites Mal beehrt. Sie waren bereits im Jahre 2016 als Außenminister Ehrengast dieser Runde. Uns drei Schaffer hat es besonders gefreut, als sie abermals Ihre Teilnahme zusagten. Und dies, obwohl Sie wissen, was es heute Nachmittag zu essen gibt und welche weiteren Strapazen zwischen Seefahrtsbier und Tabakgenuss Sie mit uns teilen dürfen.

Meine verehrten Damen und Herren, ist es nun einfacher, **über** einen abwesenden Bundespräsidenten zu sprechen oder **zu** einem anwesenden?

In stiller Betrachtung hätte ich wohl die erste Variante vorgezogen. Aber nun beuge ich mich gerne der Macht des Faktischen und nehme mich der zweiten Variante an.

Sehr geehrter Herr Bundespräsident Dr. Steinmeier, im Folgenden möchte ich mich auf nur drei Aspekte aus Ihrem politischen Wirken konzentrieren, die mich persönlich besonders bewegt haben. Nicht, weil *drei mal Bremer Recht* ist, sondern weil ich mich andernfalls am Zeitbudget der Reden meiner Mit-Schaffer bedienen müsste.

1.

Die Bundestagswahl 2017. Wir erinnern uns: CDU und SPD hatten im Vorfeld bekundet, ihre große Koalition nicht weiter fortsetzen zu wollen. So wurden Sondierungsgespräche zwischen CDU/CSU, FDP und Bündnis 90/die Grünen aufgenommen. Die FDP erklärte diese allerdings am 19. November 2017 für gescheitert. Deutschland drohten belgische Verhältnisse mit monate- ja vielleicht sogar jahrelangem Streit um die Macht.

Ein Machtvakuum. Die Bundesrepublik ohne politische Führung, ein bis dahin nie erlebter Ausnahmezustand! Es war Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, der den Verantwortlichen seiner ursprünglichen Herkunftspartei, der SPD, in intensiven Gesprächen nachdrücklich deutlich machte, dass die Verpflichtung gegenüber unserer parlamentarischen Demokratie für eine Partei auch ihre Regierungsbereitschaft umfasst. Diese Intervention war **entscheidend**, um das machtpolitische Vakuum zu beenden.

Und so wurde am 14. März 2018 Angela Merkel erneut zur Bundeskanzlerin einer schwarz-roten Koalitionsregierung gewählt und ein halbjähriger Schwebezustand war beendet. Das war eine ebenso großartige wie zutiefst notwendige Intervention für den Fortbestand unserer sonst so unaufgeregten Demokratie.

2.

Ihre Fähigkeit, uns aus Geschichte und Erinnerung den Charakter unserer Demokratie zu verdeutlichen. Und uns so ihre *NICHT-Selbstverständlichkeit* immer wieder vor Augen zu führen. Unsere Demokratie ist kein Geschenk. Sie ist das Ergebnis von Aufbauarbeit. Sie ist das Ergebnis von Wachsamkeit und Verteidigung gegen ihre Feinde von innen wie von außen. Uns ist diese *Nicht-Selbstverständlichkeit* noch mehrheitlich bewusst, aber wie sieht es mit den

kommenden Generationen aus? Genau das treibt Sie, sehr geehrter Herr Dr. Steinmeier, um, wenn Sie (in einem Beitrag für die ZEIT, 14.3.2019) schreiben: *„Ich denke dabei ganz besonders an die jungen Menschen in unserem Land. Eine ganze Generation kennt heute kein anderes Deutschland als ein vereintes, demokratisches Land in einem vereinten, friedlichen Europa. (...) die Demokratie ist uns Deutschen wahrlich nicht in die Wiege gelegt. Wir müssen, immer aufs Neue, für sie arbeiten, für sie streiten.“*

Ich glaube, wir tun gut daran, Ihren Hinweis sehr ernst zu nehmen. Wir müssen diese *NICHT-Selbstverständlichkeit* unserer Demokratie noch intensiver uns, aber vor allem der nachfolgenden Generation deutlich machen.

Mit Ihrer Erinnerung an die Weimarer Republik (FAZ, 10. Nov. 2018) haben Sie mein Geschichtsbild nachhaltig verändert: in Geschichtsbüchern wie im Unterricht ist stets vom Scheitern der Weimarer Republik die Rede. Sie aber, sehr geehrter Herr Dr. Steinmeier, weisen darauf hin, dass die Bonner Republik ohne die Weimarer Erfahrungen nicht so erfolgreich hätte starten können. Oder mit den Worten des von Ihnen zitierten Historikers August Winkler: *„Dass Bonn nicht Weimar wurde, verdankt es auch der Tatsache, dass es Weimar gegeben hat“.*

Deshalb mahnen Sie zurecht, den Scheinwerfer der Aufmerksamkeit heller über der ersten Republik auf deutschem Boden strahlen zu lassen.

3.

Ihr Engagement für ein geeintes Europa.

Proeuropäische Reden gibt es hierzulande genügend. Aber wenn es um die nationalstaatlichen Interessen geht, wird auch hier gerne in den Hinterzimmern gemunkelt und an der europäischen Idee gezweifelt. Immer dann, wenn sie partikularen Interessen zuwiderläuft. Egal, ob das schwäbische Sparschwein für Griechenland geschlachtet werden muss oder ob die so wichtige deutsche Automobilindustrie ihren Flotten-Co2-Ausstoß senken müsste. Diese und andere Fälle führen in Brüssel erst einmal zu einem reflexartigen deutschen „NEIN“. Das verträgt sich schlecht mit der Rolle des moralischen Schulmeisters, den deutsche Politiker immer mal wieder gerne auf europäischer Bühne geben.

Sie, ehr geehrter Herr Dr. Steinmeier, arbeiten - oft genug auch ohne große mediale Präsenz – in unseren europäischen Partnerländern daran, dies zerbrochene Geschirr später wieder zu kitten und den Ruf unseres Landes als integrem Mitspieler im europäischen Konzert wieder herzustellen. Sicherlich ist ihre *außenministerielle* Vergangenheit dafür hilfreich. Aber

wichtiger ist Ihre Überzeugung, dass es eine glückliche Zukunft für Deutschland nur in einem vielfältigen, aber mit einer Stimme sprechenden Europa gibt. Hier ist mein Bürgerherz und mein dem Handel verbundener Kaufmannsverband ganz bei Ihnen. Ich freue mich, Ihnen dies hier persönlich sagen zu dürfen.

Auf dem Höhepunkt der Genderdebatte haben Sie, sehr geehrter Herr Bundespräsident, sich dafür eingesetzt, dass in der Nationalhymne auch weiterhin vom deutschen „*Vaterland*“ die Rede sein darf. Wie übrigens auch die ehemalige Bundeskanzlerin. Ich empfinde es als beruhigend, dass auch in der Mediendemokratie nicht alles vermeintlich Neue von *heut' auf morgen* durchgesetzt werden kann und werden muss. Damit sind wir beim zweiten Schlüsselwort dieser Rede angekommen: „*Vaterland*“.

Auch hier gibt es eine Bedeutungsverschiebung: Ich sehe mich gerne als Bürger der Bundesrepublik Deutschland. Ja, ich bin stolz, ein Deutscher zu sein. Aber emotional ist meine Bindung an das, was die meisten von uns als `Heimat' titulieren – in meinem Falle also Bremen - sicherlich noch ausgeprägter. Und während der letzten Jahrzehnte ist neben dem „*Vaterland Deutschland*“ in zunehmendem Maße ein „*Zuhause-in-Europa-Gefühl*“ gewachsen. Die nationalstaatlichen Grenzen bilden **nicht mehr** die Grenzen für mein Zugehörigkeitsgefühl. Nein, ich sehe mich als Deutschen, aber im gleichen Ausmaß auch als Europäer. Gerade auch, wenn ich geschäftlich in Asien oder Latein-Amerika unterwegs bin.

Deutschland ist ein in der Welt geachtetes Land. Aber letztlich ist es zu klein, um ernsthaft in die Speichen des Weltgeschehens zu greifen. Dazu ist nur Europa in der Lage. *Wenn es denn will.*

Es war Thomas Mann, der schon 1953 in einer Rede Studenten riet, sie sollten nicht „*nach einem deutschen Europa, sondern nach einem europäischen Deutschland streben*“. Letztlich hat er sich mit dieser Aufforderung durchgesetzt. Deutschland ist offener und europäischer geworden. Die Stimmen, die Europa mehr Deutschland aufzwingen wollten, sind leiser geworden. All die Gastarbeiter, die wir einst ins Land gebeten haben, die Durchreisenden und Bürger mit Migrationshintergrund haben unserem Land prägende Geschenke gemacht. Unsere Kultur ist heute internationaler, vor allem aber europäischer geprägt. Europa ist uns zum selbstverständlichen Verfügungsraum geworden. Nicht nur in beruflicher Hinsicht. Aber – wie bereits erwähnt - genau diese *Selbstverständlichkeit* birgt eine große Gefahr. Man

zündelt *hier* an der Europäischen Idee, man beschwert sich *dort* über die Brüsseler Verwaltung, also über all das, was in Europa angeblich nicht funktionierte.

Die Frage, wo wir stehen würden, gäbe es nicht die EU, ist dabei ins Hintertreffen geraten. Mit den Worten des Ehren-Präsidenten des Bundesverbandes Großhandel Außenhandel und Dienstleistungen BGA, Herrn Anton Börner: „*Wir sind in Europa ein Volk von satten Illusionisten und Gutmenschen geworden, die sich der Realität nicht stellen.*“ (Handelsblatt, 17.08.2021).

Am Beispiel Großbritannien kann man sehen, wohin diese - lassen Sie es mich „*Gegenwartsvergessenheit*“ nennen – führen kann. Die konservative Führung des Landes hat das Volk mit nostalgischen Erinnerungen auf den falschen Weg gebracht. *Britannia rule the waves*. Das Zurück in die nationale Selbstbestimmung führt eben **nicht** zum Auferstehen eines Großbritanniens mit dem Machtvolumen der vorletzten Jahrhundertwende. Nein, es führt zu einem *Little Britain* mit gespaltenen Gesellschaften – gerade auch in Schottland, Nordirland und Wales. So charmant die Welt von *Eaton Place* und *Downton Abbey* sein mag - zumindest für die Angehörigen der Oberschicht -, sie ist Vergangenheit. Dem Schritt zurück ins Nationalstaatliche folgt eine *Verzweigung* der Bedeutung Großbritanniens in der Welt. Ganz abgesehen von all den Unannehmlichkeiten des nicht mehr funktionierenden Alltagslebens. Die Selbstverständlichkeit all der Segnungen der EU wurde jenseits des Kanals klein geredet. Irgendwann war ein zu großer Teil der Bevölkerung gewillt, diesen *fake news* Glauben zu schenken. *What a pity!*

Nun, **wir** wissen noch, wie es ist, an inner-europäischen Grenzen und Schlagbäumen anzustehen, um vielleicht nach Frankreich oder Österreich einzureisen. Wir wissen noch wie es ist, *Travellers Cheques* tauschen zu müssen, um auf der anderen Seite der Grenze italienische Lira zu bekommen. Aber Europa hat sich glücklicherweise gewandelt.

Aus kaufmännischer Sicht darf ich Ihnen sagen, dass beispielsweise die europäische Normierung und Vereinheitlichung von Rechtsakten im gesamten Lebensmittelrecht in den vergangenen 25 Jahren den intra-europäischen Handel transparenter und effizienter gemacht haben. Als Konsumenten profitieren wir heute von einem deutlich größeren Produktangebot. Und all dieses geschieht zumeist, ohne dass wir den europäischen Warenhandel – so wie einst - über eine oder zwei Währungstransaktionen absichern müssten.

Die Europäische Gemeinschaft und die heutige Europäische Union ließen und lassen Märkte immer enger zusammenwachsen!

Doch die Leichtigkeit all diese **Vorzüge** des freien Waren- und Dienstleistungsverkehrs, der Arbeitnehmerfreizügigkeit und der offenen Grenzen – die doch einst dem jeweiligen nationalstaatlichen Denken abgerungen wurden - ist in unseren Köpfen nicht immer präsent genug. Und schon gar nicht in den Köpfen der Generation, die Europa mit Bahn und Flugzeug längst als ihre selbstverständliche Heimat ausgemacht hat.

Ja, es gibt genügend unterschiedlich temperierte Stimmen, die Europa auf diese oder jene Weise zukunftsfähiger machen wollen. Manchmal gleichen sie der Kakophonie einer politischen Talk-Runde. Aber ist diese akustische Zumutung, dieser Diskurs über den richtigen Weg, und die Fähigkeit zum *europa-umspannenden* Kompromiss nicht dennoch richtiger und notwendiger als das Schweigen über die auseinanderstrebenden Kräfte an den östlichen Rändern der Union?

Lassen Sie uns gemeinsam, meine verehrten Damen und Herren, weiter an der europäischen Konsenskultur mit dem Ziel einer vertieften Integration arbeiten!

Die gefühlte *Selbstverständlichkeit* Europas muss uns **mehr** wert sein als wir bislang einzubringen bereit sind. Gerade auch, weil wir unseren Nachkommen neben der nötigen Aufklärungsarbeit ein stabiles, ein zukunftsfähiges *Vaterland Europa* schuldig sind. Nur mit diesem sichernden Blick nach vorne können wir zuversichtlich unsere Hymne auf *Einigkeit und Recht und Freiheit* anstimmen.

- **Nationalhymne** -